

Dinosaurier-Rekorde

Die **höchsten Dinosaurier** waren die *Brachiosaurus-Sauropoden*; sie hatten Vorderbeine, die länger als ihr Rücken waren und einen giraffenähnlichen Hals. Sie waren gigantisch, bewegten sich langsam, besaßen einen winzigen Kopf und waren Pflanzenfresser aus der Jura- und Kreidezeit. Der lange Hals war das Gegengewicht zu dem massiven Schwanz. Diese Sauropoden gehören zu den größten Landtieren, die je entdeckt wurden. Der *Ultrasaurus* war z.B. 30 Meter hoch und 80 Tonnen schwer. Sie hatten die **längste Lebensdauer** (100 Jahren) unter den Dinos.

Die **schnellsten Dinosaurier** waren wahrscheinlich nicht schneller als die heutigen Landtiere. Sie waren vogelartige Fleischfresser, mit leichten hinteren Körperteilen und leichtem Körper (hohle Knochen und stromlinienförmiger Körper).

Die **ältesten bekannten Dinosaurier** lebten vor über 230 Millionen Jahren. Sie waren relativ kleine Dinosaurier. Der Eoraptor war ca. z.B. ein 1 m langer, 230

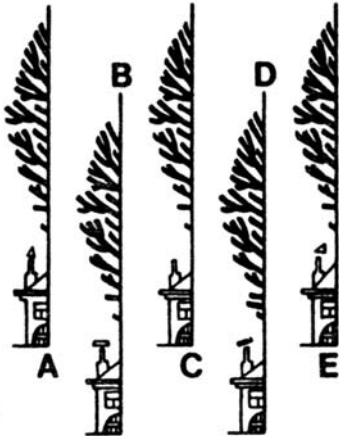
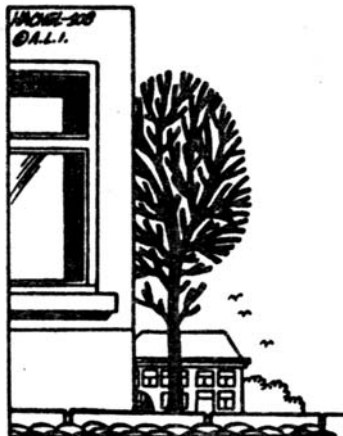
Millionen alter zweibeiniger Fleischfresser.

Der **Deinocheirus** (bedeutet „schreckliche Hand“) hatte die **größten Krallen**. Er war ein zweifüßiger Fleischfresser aus der späten Kreidezeit. Die Arme waren 2,4 m lang und hatten 3 Finger mit langen hakenförmigen Krallen, 20-30 cm lang. Die Hände allein waren 60 cm lang.

Der **Dinosaurier mit den meisten Zähnen** war der Pflanzenfresser *Hadrosaurus*. Er hatte über 960 Backenzähne und lebte in der späten Kreidezeit.

Der **gefährlichste und schnellste Dinosaurier** war ein vogelartiger Räuber mit riesigen Krallen, scharfen Zähnen und flügelähnlichen Armen. Dazu gehörte der *Utahraptor*, ein kleiner, schneller, relativ intelligenter Fleischfresser. Er hatte eine 40 cm lange, sichelförmige Klaue an der Mittelzehe an jedem Fuß, mit der er seine Beute tötete. Er hat im Rudel gejagt und tötete meistens große Dinosaurier. Er lebte in der Kreidezeit.

Welches der 5 Teile ist hinter der Mauer?



© :sunsgT

Lach mit!

Es ist bitterkalt. Ein Mann hackt ein Loch in den zugefrorenen See, zieht sich aus und hängt seine Kleider ordentlich über einen Zweig.

Fragt ein Passant entgeistert: „Was, um diese Zeit wollen Sie noch baden?“

„Wieso nicht? Es ist doch erst halb drei ...!“

Zwei Landstreicher ziehen ihre Schuhe aus, um ihre Füße einmal ordentlich auszulüften.

„Phh!“ sagt der eine angewidert, „Deine Füße sind ja noch schmutziger als meine!“

„Naja,“ erwidert der zweite, „ist doch auch kein Wunder! Ich bin ja schließlich auch sechs Jahre älter als du!“

Ein Mann kommt ins Fotogeschäft und will von sich ein Gruppenbild machen lassen.

Der Fotograf nickt: „Gut! Dann stellen Sie sich bitte im Halbkreis auf!“

Schild in der Metro-Station: „Auf der Rolltreppe müssen Hunde getragen werden!“

Jammert ein Fahrgast: „Wo kriege ich jetzt auf die Schnelle einen Hund her?“

„Borgst du mir bitte 300 Forint für den Bus?“

„Kann ich leider nicht. Ich habe nur einen 2000-Forint-Schein dabei.“

„Macht nichts. Dann fahr' ich eben mit dem Taxi!“

NZjunior

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 67 84
302 68 77

E-Mail:
neueztg@hu.inter.net
NZjunior im Internet:
www.neue-zeitung.hu

NZjunior

48

27. November 2009

Was? Wo?

Was Kinder werden wollen	Seite 2
Die Geschichte vom Schweinebaby	Seite 4
Die Kuh auf der Mauer	Seite 5
Wir bauen einen Nikolausstiefel	Seite 6
Musik im Visier: Joseph Haydn	Seite 7

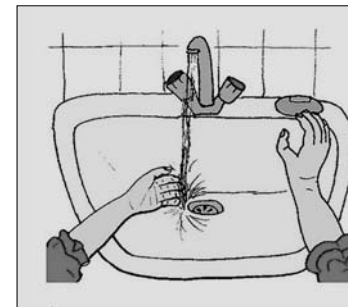
1 x 1 gegen Bakterien, Viren & Co.

Krankheitserreger, Bakterien und Viren, können schlimme Krankheiten verursachen. Sie sind verantwortlich für Husten, Schnupfen, Bauchweh, Masern, Windpocken und vieles mehr, auch für die gegenwärtig weltweit verbreitete Schweinegrippe, die sich rasend ausbreitet und schon Hunderttausende Opfer, ja sogar schon viele Todesopfer gefordert hat. Hervorgerufen wird sie vom Virus H1N1. Immer und immer wieder werden die Menschen aufgefordert, sich dagegen impfen zu lassen. Ob ihr geimpft werden sollt, entscheiden eure Eltern.

Es gibt keinen 100prozentigen Schutz gegen von Viren und Bakterien hervorgerufene Erkrankungen, und die Auseinandersetzung unseres Körpers mit Erregern ist sogar überlebenswichtig. Schließlich muß unser Immunsystem trainiert werden.

Neben einer gesunden Lebensweise könnt ihr euren inneren Schutzschild mit ein paar einfachen Regeln bei seiner wichtigen Arbeit unterstützen:

1. Hände waschen! Hände waschen! Und nochmals Hände waschen! Denn: Wasser und Seife können Bakterien, Viren & Co. überhaupt nicht leiden. Überlegt einmal, wie viele Dinge ihr am Tag berührt, die auch



von anderen Menschen im Kindergarten, in der Schule, im Bus oder im Supermarkt angefaßt werden. Doch selbst das richtige Händewaschen will gelernt sein:

Wann?

Wenn die Hände schmutzig sind.

Wenn wir mit Lebensmitteln arbeiten oder sie essen wollen.

Wenn wir von der Toilette kommen.

Wenn wir in die Hand geniest haben.

Wenn wir ein Tier gestreichelt haben.

Wie?

Erst die Hände unter fließendes Wasser halten, dann die Finger und Handflächen – innen und außen – mit Seife ordentlich einseifen.

Anschließend die Hände gründlich abspülen und sorgfältig mit einem Einmalhandtuch abtrocknen.

2. Unsere Hände führen manchmal ein richtiges Eigenleben: Häufig finden sie sich mehrmals am Tag an unserer Nase, an unseren Augen oder unserem Mund wieder. In Grippezeiten kommt es dadurch häufig zur Übertragung der Viren. Von der Hand in den

Mund sozusagen bzw. an die Schleimhäute und von dort weiter in unseren Körper. Deshalb, wenn's mal wieder juckt, tropft oder langweilig ist, vorher Händewaschen oder einfach mal ein Taschentuch nehmen.

3. Händewaschen – ja! Händeschütteln – nein! Zumindest in Grippezeiten ist es für alle Mitmenschen gesünder und höflicher, wenn man auf das Begrüßungs- und Abschiedsritual verzichtet. Das gilt auch für das Küßchen.

4. Papiertaschentücher sind bei Schnupfen und Tropfnasen besser als die Handflächen, die Ärmel des Pullovers oder ein bald triefendes Stofftaschentuch. Beim Niesen und Husten haltet ihr am besten Abstand zu eurem Nächsten, damit ihr ihn nicht ansteckt.

5. Nicht aus einem Becherchen trinken, von einem Gabelchen essen oder sich einen Apfel teilen, wenn ihr erkrankt seid. Auch dabei verteilt ihr eure Krankheitserreger unter eure Mitmenschen.

6. Wenn euch Husten, Schnupfen & Co. richtig im Griff haben, macht ihr es euch am besten im Bett gemütlich. Das wird dann im Handumdrehen zur Schlafhöhle mit dem dicken Teddy oder zum Piratenschiff. Bücher und jede Menge Hörspiele vertreiben die Langeweile.

7. Dicke Luft vermeiden! Frische Luft vertreibt Kummer, Sorgen und Viren. Deshalb sollte nicht nur das Krankenzimmer regelmäßig gelüftet werden.

Wir basteln einen Nikolausstiefel

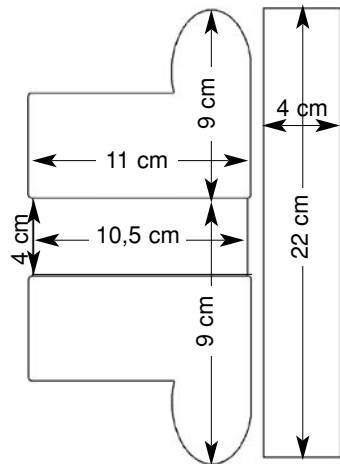
Noch ist etwas Zeit, um vielleicht für kleinere Geschwister oder Freunde/Freundinnen einen schönen Nikolausstiefel zu basteln.

Ihr braucht:

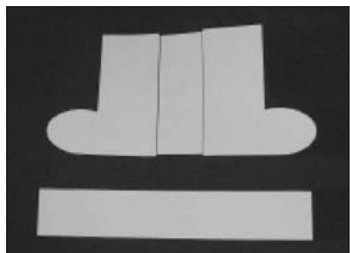
Schere
Hefter
Bast- oder Geschenkband
roten Bastelkarton
Kleber
Papier
weißes Seidenpapier oder
Krepppapier
Tüllstoff

Und so wird's gemacht;

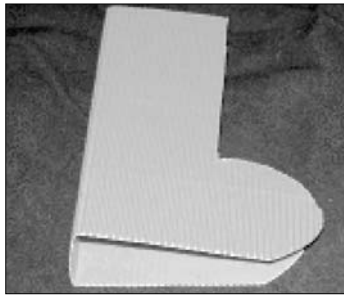
1. Zeichnet euch eine Vorlage mit den angegebenen Maßen auf Pappe. Achtet bei Wellpappe auf die Wellenrichtung, damit ihr den Stiefel später noch gut falten könnt.



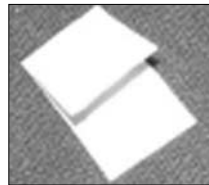
2. Schneidet die zwei Teile der Vorlage aus.



3. Den Stiefel an den Linien falten.



4. Schneidet aus Papier oder dünner Pappe kurze Streifen aus. Faltet die Streifen in der Mitte. Das sind die Klebelaschen.

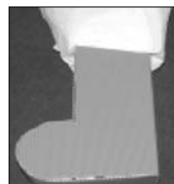


5. Klebt mit Hilfe der Klebelaschen den Streifen zwischen den Stiefel.



6. Das Seidenpapier sollte so breit sein, daß es mindestens einmal um den Stiefel gewickelt werden kann. Legt das Seidenpapier an den Rand des Stiefels und heftet es rundherum fest.

7. Schlagt das Seidenpapier nach oben.



8. Nun könnt ihr euren Nikolausstiefel füllen und oben mit

Geschenkband zubinden.



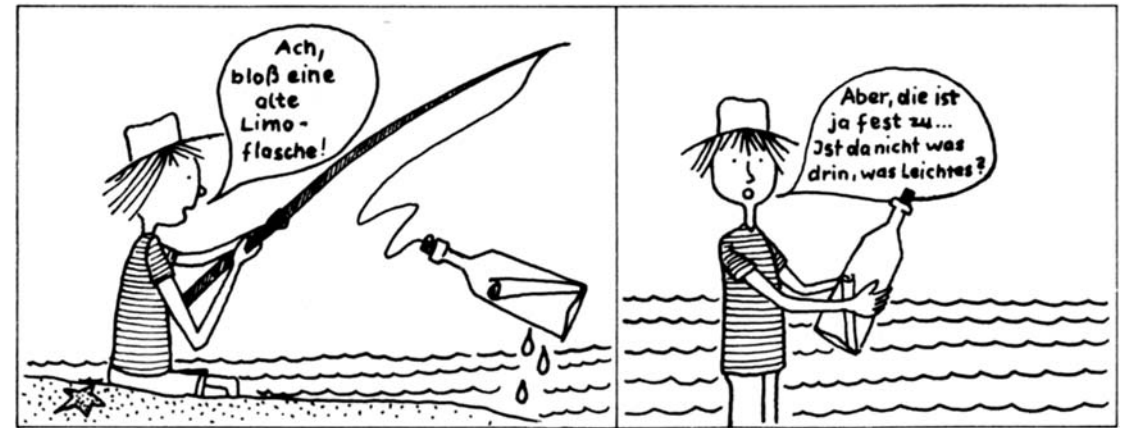
Süße Rute



Für diese süße Nikolausrute braucht ihr Zweige aus Garten oder Wald, Schleifenband, Süßigkeiten, Klarsichtfolie zum Einpacken, Geschenkband, Locher oder Klebefilm

Bindet die Zweige mit Schleifenband zu einem flachen Strauß zusammen. Wickelt die Süßigkeiten einzeln in Klarsichtfolie und bindet sie an ein Stück Geschenkband oder ihr befestigt das Geschenkband mit Klebeband oder macht in die Verpackung der Süßigkeiten Löcher und befestigt so die Anhänger. Hängt nun die Süßigkeiten an die Zweige. Die Rute noch mit Schleifenband und etwas Watte (Schnee) dekorieren und nach Geschmack in Klarsichtfolie einpacken.

Tommis Abenteuer



1. Seht euch die Bilder an und lest die Sprechblasen!
2. Worum handelt es sich in dieser Bildergeschichte? Schreibt zu jedem Bild einige Stichpunkte auf.
3. Schreibt die Geschichte anhand der Bilder und der Stichpunkte ins Heft!

4. Lest eure Geschichten vor und vergleicht sie!
5. Beurteilt, welche Geschichten am besten sind und warum!
6. Was meint ihr zu der letzten Sprechblase?
7. Sprecht über Flaschenpost!
8. Findet eine treffende Überschrift!

Sprichwörter, Redewendungen

In den letzten Nummern des NZjunior habt ihr auf dieser Seite Sprichwörter mit Erklärungen und/oder Beispiele dazu gefunden. Heute sollt ihr nun entscheiden, welches Wort anstelle der Punkte in die jeweilige Redewendung paßt. Erklärt auch die Bedeutung der Redewendung!

Wörter:

Apfel, Fell, Flamme, Fuß, Glocke, Gras, Haus, Kopf, Mantel, Nagel, Öl, Sand, Segel, Stange, Strom

1. einem die halten 2. einem das über die Ohren ziehen

3. den auf den Kopf treffen 4. gegen den schwimmen 5. Feuer und für etwas sein 6. mit der Tür ins fallen 7. den nach dem Winde drehen 8. ins beißen 9. in die Augen streuen 10. mit dem durch die Wand rennen 11.

die streichen 12. an die große hängen 13. in den sauren ... beißen 14. auf großem leben 15. ins Feuer schütten

Lösung:

1. Stange 2. Fell 3. Nagel 4. Apfel 14. Fuß 15. Öl
Kopf 11. Segel 12. Glocke 13. Mantel 8. Gras 9. Sand 10. Strom 5. Flamme 6. Haus 7. Mantel 8. Gras 9. Sand 10.

„Es mußte sich also um ein herrschaftliches Haus handeln, wenn hier Diener in Uniform und gepuderten Perücken arbeiteten“, dachte Alice bei sich und wieder fand sie, daß sie solche Bilder bisher nur aus Märchen kannte. Als der Fischlakai wieder weg war, kam sie neugierig näher, ging langsam auf die Tür des Hauses zu und klopfte an. Von innen drang ohrenbetäubender Lärm nach draußen. Plötzlich öffnete sich die Tür mit Karacho von selbst und herausgeflogen kam in hohem Bogen ein großer Teller, der im Flug sogar die Nase des Froschlakais streifte, der inzwischen im Garten saß, dann weiter flog und an einem nahegelegenen Baum zerschellte. Der Froschlakai aber blieb davon ganz unbeeindruckt und meinte zu Alice, daß sie nicht anzuklopfen brauche und auch nicht hineingehen müsse, weil sie bereits drinnen sei.

Alice stutzte. „Drehte sich nun Adie Welt ganz und gar wie ein Karrussell“, fragte sie sich.

„Nicht genug, daß sie bisher alle Viertelstunde größer und kleiner geworden war und nicht mehr genau gewußt hatte, wo oben und unten war. Jetzt sollte sie auch noch drinnen und draußen, hier und da, vorne und hinten nicht mehr kennen? Das war ja zum Auswachsen!“

Alice ließ den Froschlakai einfach links liegen und ging geradewegs in das Haus hinein. „Hatschiiii“, nieste sie beim Eintreten laut, anstatt sich vorzustellen. Jetzt stand sie in einer total mit Feuerqualm verrauchten Küche, in der eine mürrisch dreinblickende Köchin in einem großen dampfenden Suppentopf rührend am Herd stand, auf dem gleichzeitig eine Teekanne tutete und pfiff. Sie pfefferte die Suppe immer wieder aus einer großen, reich verzierten Pfefferdose.

Neben dem Herd hockte eine Nstill und breit vor sich hin grinsende große Katze. Auf einem Hocker mitten im Raum saß die Herzogin und wiegte ein

heulendes und ununterbrochen niesendes Baby im Arm. Alice beobachtete, wie die Köchin entwegt die Suppe pfefferte und dann mit einem Messer eine Tasse durchschnitt, um aus der halben Tasse Tee zu trinken. Im Nu war die Tasse leer und sie schenkte sich wieder nach. Auch die Herzogin trank – wie die Kö-

Die Geschichte vom Schweinebaby (1)



chin – eine Tasse Tee nach der anderen, während die Tassen und das Geschirr auf dem Regal schepperten und klirrten. Die Köchin nahm die Suppe vom Herd und begann plötzlich, Töpfe und allerlei Geschirr nach der Herzogin zu werfen. Die aber reagierte nicht einmal, als das Porzellan sie traf und in Scherben zu Boden fiel. Einer der Teller segelte sogar so nah an dem Baby vorbei, daß es dessen Nase streifte, aber niemand machte sich etwas daraus, außer, daß das Wickelkind noch lauter weinte als es sowieso schon heulte. Alice schaute sich das gesamte Spektakel an und überlegte, wie sie eine Persönlichkeit wie die Herzogin wohl ansprechen sollte. „Mit Verlaub, warum grinst Ihre Katze so?“ fragte sie schließlich etwas schüchtern.

„Wist“, antwortete diese, dabei unaufhörlich das weinende Baby heftig im Arm auf und abschaukelnd. Dann rief die Herzogin plötzlich in Eile:

„Fast hätte ich es vergessen, ich muß mich fertig machen für das Krockettspiel bei der Königin.“

Flink wandte sie sich Alice zu:

„Hier! Du kannst das Baby auch mal schaukeln. Fang es auf!“ dabei warf sie das Neugeborene Alice bereits

durch die Luft entgegen. Alice konnte das Baby gerade noch rechtzeitig auffangen, da war die Herzogin auch schon auf und davon. Alice schaute sich das Baby nun aus der Nähe an. Es war ein merkwürdig unförmiges Geschöpf. Alice hatte Schwierigkeiten, es im Arm zu behalten, so zappelte die kleine Kreatur. Ja, und es weinte zwar, aber aus seinen Augen quollen überhaupt keine Tränen. Außerdem glich sein Aussehen mehr einem Schweinchen als einem Menschenbaby, ja, es grunzte sogar.

Alice dachte: „Aber wenn ich es nicht mitnehme, haben sie es hier binnen weniger Tage umgebracht.“

Also behielt sie es auf dem Arm. Wieder grunzte das kleine Ding! War es tatsächlich ein Schweinebaby? Nun, die Nase glich tatsächlich einer Schnauze und die Augen waren wirklich auffallend klein.

„Wenn du ein Schwein wirst, dann will ich dich nicht behalten“, sagte sie zu dem Baby in ihrem Arm und ging mit ihm an die frische Luft. Sie betrachtete das Tier im Freien draußen noch genauer und dachte darüber nach, was sie wohl mit einem Schweinchen anfangen sollte, wenn sie wieder zu Hause war und kam zu dem Schluß:

„Ja, es ist – so finde ich – zwar ein gutaussehendes Schweinebaby, aber ich will es nicht behalten.“

(Fortsetzung folgt)

Ein Krebs wird verurteilt



Nun hielten die Schildbürger den Krebs für einen Schwindler und als er noch den Schneider des Dorfes kräftig in die Finger kniff, da war es schnell

Eines Tages verirrte sich ein Krebs nach Schilda. Niemand wußte, woher er kam, und niemand kannte so ein merkwürdiges Tier. Aber den Schildbürgern kam ein Tier mit solch vielen Scheren eigentlich ganz gelegen.

Gleich überlegte man, wie praktisch es doch wäre, ein solches Tier zum Schneider in die Lehre zu geben. Weil die Bewohner Schildas nun aber eher Menschen der Tat als des Wortes waren, legten sie dem Krebs gleich teure Stoffe vor. Doch es tat sich natürlich nichts. Der Krebs lief nur über das feine Tuch, kreuz und quer, und das wiederum hielten die Schildbürger für ein Zeichen des Himmels.

Sie schnitten also kreuz und quer durch das Tuch in der Hoffnung auf ein ganz außergewöhnlich schönes Kleidungsstück wie Jacke oder Hose! Nur von einem Kleidungsstück konnte zum Ende der Arbeit des Krebses natürlich nicht die Rede sein. Es blieben lediglich Fetzen von dem feinen Stoff über.



beschlossene Sache: Solch ein gefährliches Tier gehört vor Gericht.

Also rief man kurzerhand eine

Gerichtsversammlung ein. Der Richter hörte sich die Anklage gut an, überlegte kurz und sagte dann: „Der Angeklagte ist in allen Punkten schuldig zu sprechen. Ich verurteile ihn zum Tode durch Ertrinken.“

Und so geschah es auch. Der Gerichtsdienner brachte den Krebs an den nahe gelegenen See, der Pastor war auch dabei

und alle Bürger Schildas. „Strafe muß eben sein“, sagte schließlich der Bürgermeister – und warf das Tier ins Wasser.

Die Kuh auf der Mauer

Tagein, tagaus gingen die Schildbürger ihren Berufen nach. Sie waren Lehrer, Bäcker, Schuster oder Schweinehirt. Diesen Schweinehirten wählten sie sogar eines Tages zum Bürgermeister. Und weil Bürgermeister immer wissen müssen, was so in ihrer Stadt passiert, machte auch der Bürgermeister von Schilda jeden Tag seine Runde durch das Städtchen, um nach dem Rechten zu sehen.

Dabei fiel ihm eines Tages eine alte Mauer ins Auge, das Überbleibsel eines Hauses, das schon vor Jahren eingestürzt war. Auf der Mauer wuchsen herrliche Kräuter und Gras, so daß dem Bürgermeister nur ein Gedanke durch den Kopf schoß: „Das ist wunderbares Weideland für eine Kuh!“

Und weil sich niemand in der

nächsten Ratsversammlung bereit erklärte, das Gras auf der Mauer mit der Hand zu mähen, war die Sache mit der Kuh bald beschlossen.

Minna, so der Name dieses edlen Tieres, das auserkoren war für den Dienst, sollte aber die Mauer selbst empor klettern, um an das frische Grün zu kommen.

„Nun los, Minna“, rief der Bürgermeister, dem das Tier auch gehörte, „hinauf mit dir.“

Doch so viel er auch drückte und schob, die Kuh wollte einfach nicht. Schließlich warf man einen dicken Strick über die Mauer, band die Kuh an dem einen Ende fest, schickte einen ganzen Troß Männer auf die andere Seite und begann kräftig zu ziehen.

Minna muhte kurz auf, für die Männer ein Zeichen, daß sie nun

doch Appetit auf Gras und Kräutern bekommen habe, zog noch ein wenig kräftiger – doch Minna fraß einfach nicht.

Als man sie nach einer ganzen Weile wieder zu Boden sinken ließ, war die arme Kuh tot – und das Gras noch immer an Ort und Stelle.

Nun aber feierten die Schildbürger ein Fest, bei dem sie siegessicher feststellten, daß sie noch immer nicht dumm genug seien. Denn nur ihr Scharfsinn habe den Tod der Kuh verursacht, waren sich die Schildbürger einig. Hätte nämlich der Bürgermeister nicht das Gras auf der Mauer bemerkt und erkannt, daß man es zum Nutzen der ganzen Stadt verwerten könne, so würde die Kuh Minna noch leben und nicht als „Kalbsschnitzel“ auf dem Teller liegen.

Was Kinder werden wollen

Annalena: Wenn ich einmal groß bin, möchte ich Ärztin werden wie meine Mutti. Sie arbeitet in einem Krankenhaus. Manchmal ist sie auch sonntags oder nachts dort. Mutti untersucht die Kranken und operiert sie. Sie ist Chirurgin. Ich möchte lieber kranken Kindern helfen. Aber bis dahin muß ich noch viel lernen.



Klaus: Ich beobachte sehr gern Tiere, deshalb möchte ich Tierforscher werden. Im Sommer war ich mit meinen Eltern in Afrika. Dort habe ich im Freien viele Tiere gesehen, die es bei uns nicht gibt, z.B. Zebras, Giraffen und Elefanten. Vati hat viele Fotos gemacht. In meinem Zimmer habe ich eine Pinwand mit zahlreichen Tierfotos.

Renate: Meine Tante ist Fremdenführerin. Sie arbeitet bei einem Reisebüro. Wenn sie von ihren Reisen zurück kommt, erzählt sie viel über fremde Länder. Sie war sogar mit einer Reisegruppe in Australien. Dorthin sind sie viele Stunden mit dem Flugzeug geflogen. Ich möchte auch Fremdenführerin werden, deshalb lerne ich fleißig Deutsch.



Christian: Wenn Mutti kocht, helfe ich ihr gern, denn ich möchte später einmal Koch werden und in einem großen Restaurant arbeiten. Ich werde den Gästen immer ganz tolles Essen kochen. Einmal, als Mutti krank war, habe ich allein Makkaroni mit Tomatensoße gekocht. Es hat allen geschmeckt.



1. Lest gemeinsam, welche Berufe Annalena, Klaus, Renate und Christian später ausüben möchten.

2. Warum möchte Annalena Ärztin, Klaus Tierforscher, Renate Fremdenführerin und Christian Koch werden?

3. Welche Berufe sind auf den Bildern oben dargestellt?

4. Welchen Beruf möchtet ihr später erlernen? Erzählt auch warum!

5. Ratespiel: Ein Kind spricht über einen Beruf, die anderen müssen ihn erraten.

Zum Beispiel: Für meinen Beruf brauche ich ein Auto und einen Führerschein. Meine Fahrgäste fahre ich zu der Adresse, die sie mir sagen (Antwort: Taxifahrer)

Joseph Haydn



Joseph Haydn war neben Mozart und Beethoven der Hauptvertreter der Wiener Klassik. Er wurde am 31. März 1732 in Rohrau (Niederösterreich) geboren und starb am 31. Mai 1809 in Wien.

Von 1740 bis 1749 war Haydn Chorknabe in St. Stephan und hatte anschließend große finanzielle Schwierigkeiten. Er mußte sich seinen Lebensunterhalt damit verdienen, indem er zum Tanz aufspielte oder Auftragskompositionen aller Art ausführte. Seinen ersten Erfolg errang er 1751 mit seinem Singspiel „Der krumme Teufel“. In den folgenden Jahren unterrichtete Haydn

Cembalo, bis er 1759 vom Grafen Morzin als Musikdirektor für dessen Privatorchester angestellt

wurde. Von 1761 bis 1790 diente Haydn als Kapellmeister beim Fürsten Esterházy in Eisenstadt.

Haydn erhielt anschließend eine hohe Jahrespension und übersiedelte 1790 als hoch angesehener Komponist nach Wien. Zwei Reisen zu sinfonischen Konzertaufträgen nach London waren sehr erfolgreich.

Haydn war mit Mozart väterlich befreundet und hat dem jungen Beethoven kurze Zeit Unterricht in Komposition erteilt. Haydn starb wenige Tage nach dem Einzug der Franzosen in Wien. Napoleon hat ihn durch eine Ehrenwache ausgezeichnet.

Joseph Haydn, die Pauke und der Mehlkorb

Als der kleine Joseph sechs Jahre alt war, holte ihn sein Onkel zu sich nach Hainburg, wo er Sängerknabe wurde. Im Mai sollte in Hainburg eine festliche Prozession zu Ehren des Heiligen Florian abgehalten werden, und sowohl die Sängerknaben als auch das große Orchester probten fleißig für dieses wichtige Ereignis. Doch plötzlich starb leider der Paukenschläger des Orchesters. Nun hatte man ein großes Problem: das Fest des Heiligen Florian war nahe, und niemand war da, der die Pauke schlagen konnte. Da kam dem Schuldirektor eine großartige Idee: Der aufgeweckte und lebensfrohe kleine Joseph Haydn sollte die Pauke schlagen. Im Musikunterricht stellte er sich immer ganz geschickt an, und auch sonst hatte der kleine Bub große Freude am Musizieren. Ganz besonders gut konnte er den genauen Rhythmus einhalten. Der Schuldirektor brachte also Joseph Haydn in kurzer Zeit das Paukenschlagen bei, und da ja Joseph Haydn ein besonders fleißiger junger Musiker war, wollte er auch am Abend noch ein wenig üben.

Anekdoten

Joseph Haydn holte sich aus der Küche einen Brotkorb. Aus der Wäschekammer stibitzte er sich ein großes, weißes Tuch. Dieses Tuch spannte er über den Brotkorb. So hatte sich der schlaue Joseph Haydn eine Pauke gebaut. Als die Pauke fertig war, begann er zu üben. Immer und immer wieder schlug er auf seine „Pauke“, und schon bald wirbelte der feine Mehlstaub, welcher sich noch im Brotkorb befand, durch den Raum. Allmählich legte sich der Mehlstaub auch auf Joseph Haydn ab, der bald so weiß aussah wie ein Gespenst. Trotzdem ließ sich der eifrige Joseph Haydn nicht davon abhalten, weiter auf seiner „Pauke“ zu üben. Plötzlich ging die Türe auf, und sein Onkel stand in der Tür. Der Onkel bekam einen Riesenschreck, als er die weiße Figur sah, wie sie auf den Brotkorb einschlug. Er glaubte ein leibhaftiges Gespenst zu sehen. Aber schon kurz darauf stellte sich heraus, daß es doch kein Gespenst war, das ihm diesen großen Schrecken eingejagt hatte. Fest steht jedenfalls, daß sich der kleine Haydn nie mehr eine Pauke aus einem Brotkorb gebastelt hat.

Joseph Haydn

und der abgeschnittene Zopf

Früher war es üblich, daß auch die Männer und jungen Knaben lange Zöpfe trugen. Auch Joseph Haydn und seine Kameraden in der Schule hatten solche Zöpfe.

Der kleine Joseph Haydn war immer wieder zu Streichen aufgelegt. Eines Tages saßen die Schüler auf der Schulbank. Die Unterrichtsstunde dauerte ihnen wieder einmal schon viel zu lange.

Plötzlich kam dem kleinen, frechen Joseph Haydn eine Idee. Heimlich griff er in die Tischlade, wo er seine Bastelschere versteckt hatte. Als sich der Lehrer gerade zur Tafel hindrehte, zog Joseph Haydn die Schere aus der Tischlade und schnitt seinem Vordermann den Zopf ab. Die Aufregung war groß.

Der Junge mit dem abgeschnittenen Zopf weinte gar bitterlich, und auch der Lehrer war sehr böse. Jetzt sah auch Joseph Haydn ein, daß dies keine gute Idee war.

Doch es half alles nichts, und nach einer saftigen Strafe beschloß der strenge Schuldirektor, daß Joseph Haydn nicht mehr in diese Schule kommen durfte.